

Das Buch

»Dieser Roman ist in New York, in den bittersten Jahren des letzten Weltkrieges, entstanden. Es war, als die furchtbaren Luftangriffe der Alliierten Deutschland ausbrannten und als schließlich die ersten Atombomben auf Japan fielen. Was steht uns noch bevor? Was wird aus der Welt und der Menschheit nach dieser unfaßbaren Katastrophe werden?« Der Pazifist Oskar Maria Graf hat eine Vision: Nach einer atomaren Katastrophe überlebt nur noch ein Zehntel der Menschheit. Er erzählt, wie die Menschen »sich auf der verwüsteten Welt irgendwie einrichten. Ganz von unten auf, ganz nach völlig veränderten Voraussetzungen müssen sie diesen heroischen Neuaufbau beginnen und durchführen, denn das, was vorher war, hat keine Geltung mehr. Aus dieser Anarchie entwickelt sich eine völlig veränderte Menschenordnung und Gesetzlichkeit.« Nach einem apokalyptischen Vorspiel entwirft Graf eine Sozialutopie, die man als die politisch-soziale Summe seiner Lebenserfahrungen ansehen darf und in der er sich zu einem religiösen Sozialismus tolstoianischer Prägung bekennt. Deshalb kann dieses Buch auch als politisches Testament des Dichters gelten. Graf plädiert für einen kosmopolitischen Regionalismus: »Je kleiner die Gebiete, umso besser. Sie blasen dem Nationalsozialismus das Lebenslicht aus, vor allem aber vermindern sie Unrecht und Unmenschlichkeit. Provinziell muß die Welt werden, dann wird sie menschlicher!«

Der Autor

Oskar Maria Graf, geboren am 22. Juli 1894 in Berg am Starnberger See, gehörte zu den Kämpfern für die Revolution von 1918. Als engagierter Antifaschist ging er 1933 ins Exil. Über Wien und Prag gelangte er 1938 nach New York, wo er am 29. Juni 1967 starb. Werke u. a.: ›Die Chronik von Flechting‹ (1925), ›Bolwieser‹ (1931), ›Der harte Handel‹ (1935), ›Anton Sittinger‹ (1937), ›Das Leben meiner Mutter‹ (1940), ›Die Flucht ins Mittelmäßige‹ (1959), Romane.

Oskar Maria Graf:
Die Erben des Untergangs
Roman einer Zukunft

Mit einem Nachwort von
Erhard Eppler

Deutscher
Taschenbuch
Verlag



Von Oskar Maria Graf
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Die Chronik von Flechting (1425)
Die gezählten Jahre (1545)
Wir sind Gefangene (1612)
Das Leben meiner Mutter (10044)
Gelächter von außen (10206)
Kalendergeschichten (11434)
Der harte Handel (11480)
Anton Sittinger (11855)
An manchen Tagen (11898)
Jedermanns Geschichten (11899)
Reise in die Sowjetunion (SL 71012)

Ungekürzte Ausgabe

Juni 1994

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© 1985 Paul List Verlag in der

Südwest Verlag GmbH & Co. KG,

München · ISBN 3-7991-6261-5

Umschlagtypographie: Celestino Piatti

Umschlagbild: Regine Tarara

Gesamtherstellung: C.H. Beck'sche Buchdruckerei,
Nördlingen

Printed in Germany · ISBN 3-423-11880-6

Inhalt

Kleine, notwendige Vorbemerkung	13
Das apokalyptische Vorspiel	16
»Stirb und werde...«	25
Sonderbare Genesis	42
Schritt für Schritt	53
Bei dieser Gelegenheit	75
Zwei Lieder	88
Stockungen	103
Geist und Gestalt	117
Die Menschen zwischen Gestern und Morgen	134
Variationen über ein Thema	160
Zufälle	189
Dunkle Wege	208
Vor dem Sturm	227
Der Wettlauf	242
Versuchungen	260
Die zweifache Niederlage	273
Rätsel, die keine waren	290
Entwirrungen	309
Die Klärung der Fronten	326
Dazwischen die Liebe	341
Das große Experiment	359
Der letzte Griff ins Leere	380
Der Weg nach innen	399
Noch einige Kleinigkeiten	418
Nachwort von Erhard Epler	437

Editorische Anmerkung:

Diese Neuausgabe folgt der 1959 im Nest Verlag GmbH., Frankfurt a. M., erschienenen, vom Autor noch selbst überarbeiteten und umbetitelten Zweitfassung des Romans. Die Erstfassung war bereits 1949 unter dem Titel ›Die Eroberung der Welt‹ (erste unverbindliche Titelüberschrift des vom Dezember 1946 bis Juli 1947 in der Urfassung entstandenen Manuskriptes: ›Die Entdeckung der Welt‹) im Verlag Kurt Desch, München, erschienen.

Über die Entstehungsgeschichte und die Absicht des Buches schrieb Oskar Maria Graf für die Ausgabe letzter Hand, die hier in das Gesamtwerk wieder neu aufgenommen wurde, im Januar 1959 die ›Kleine, notwendige Vorbemerkung‹, auf die wir den Leser zuerst verweisen wollen (s. S. 13).

Erhard Eppler, führendes Mitglied der Friedensbewegung und außerdem Literaturwissenschaftler, beschreibt in seinem Nachwort die Wirkung von Grafs ›Roman einer Zukunft‹, der vor rund vierzig Jahren geschrieben wurde, auf den Leser von heute in einer inzwischen veränderten Welt.

München 1985

Hans Dollinger

»Mit welchen Waffen, was meinen Sie, wird man nach einem Atomkrieg dann künftige Kriege führen?« fragte ein Journalist einen hohen amerikanischen Offizier, der an den Atombombenversuchen auf Bikini teilgenommen hatte.

»Wahrscheinlich mit Pfeil und Bogen«, antwortete der Befragte lakonisch.

(Aus einer Zeitungsmeldung)

»Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.«

(Matth. 23, 37)

DEN NACHKOMMENDEN!

Herrn Oskar Maria Graf
34 Hillside Ave.
New York 34, N.Y.

Lieber Herr Graf!

Ich habe das Manuskript Ihres neuen Romans mit großem Interesse gelesen. Das Buch zeigt den tiefen Ernst der gegenwärtigen Menschheits-Situation mit einer Überzeugungskraft, wie sie nur ein wahrer Dichter besitzt, und ich glaube, daß es wohl einen dauernden Einfluß ausüben kann. Eine amerikanische Herausgabe dieses Buches würde ein wesentlicher Beitrag zur Überwindung der gefährlichen Gleichgültigkeit des Publikums in bezug auf die großen internationalen Probleme unserer Zeit sein. Das Buch ist auch konstruktiv, da es eine mögliche Lösung zeigt.

Mit freundlichen persönlichen Empfehlungen

Ihr ergebener

A. Einstein.

Albert Einstein

KLEINE, NOTWENDIGE VORBEMERKUNG

Dieser Roman ist in New York, in den bittersten Jahren des letzten Weltkrieges, entstanden. Es war, als die furchtbaren Luftangriffe der Alliierten Deutschland ausbrannten und als schließlich die ersten Atombomben auf Japan fielen. Ganz abgesehen davon, wem die Schuld an dieser entsetzlichen Entwicklung zuzuschreiben war, in dieser Zeit standen die Menschen aller Nationen vor der beklemmenden Frage: »Was steht uns noch bevor? Was wird aus der Welt und der Menschheit nach dieser unfaßbaren Katastrophe werden?« In Anbetracht der inzwischen erreichten fast totalen Perfektion der nuklearen Vernichtungswaffen ist diese Fragestellung für uns alle zu einem beständigen, unheilbaren Angstzustand geworden, der unsere bisherigen politischen Ideale und Ideologien, unsere ethischen und moralischen Vorstellungen von Menschenwürde und einem Sinn des Lebens aufzehrte und nur noch den blinden Selbsterhaltungstrieb übrigließ, den verzweifelten Willen, zu überleben und das Weiterexistieren zu sichern.

Damals, als das Schreckensgespenst der Vernichtung zum ersten Male sichtbar wurde, war es für jeden Einsichtigen klar, daß es – wenn uns auch die Strategen und Politiker hartnäckig vom Gegenteil überzeugen wollten – nach dem Kriegsende kein eigentliches Unterliegen und Siegen mehr geben konnte. In dieser bisher gefährlichsten und folgenschwersten Krise unserer Menschheit war die Zusammenfassung aller noch halbwegs intakten Energien unerlässlich, um die drohende Auflösung des ganzen Weltgefüges zu verhindern und die Anarchie der erschöpften, demoralisierten Menschenmassen in den verwüsteten Ländern zu bannen. Durch die gigantischen Errungenschaften der Technik ist das, wenn auch rein äußerlich und in der Hauptsache administrativ-technopolitisch, nach gewaltigen Anstrengungen auch gelungen. Inmitten der neu aufgebauten Welt aber leben die Völker und lebt der einzelne Mensch wie in einem Provisorium des unentschiedenen Friedens und eines gleichsam schleichenden Krieges, der sich wie ein unaus-

rottbares, tödliches Virus mit der scheinbar völlig normal funktionierenden Weltpolitik vermengt hat und immer wieder höchst gefährliche Krankheitskrisen erzeugt. Daß diese Krisen den Körper der mitgenommenen Menschheit immer mehr schwächen und dessen Abwehrkräfte von Fall zu Fall widerstandsloser machen, steht außer Frage. Der Mensch, zerrieben von all dem Grauenhaften, das er durchlebt hat, und geistig und seelisch überholt von der fast schon selbständig agierenden Technik, ist nicht mehr fähig, das flutende Heute zu kontrollieren und die hereinbrechende Zukunft planvoll zu bestimmen. Er ist hilflos in seinem Gestern stehengeblieben und droht in einen derart unheilvollen Fatalismus zu versinken, daß er sich schließlich allem, was mit ihm geschieht, ohnmächtig überläßt. Wer hier weiterdenkt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach zu ähnlichen Einsichten und Schlußfolgerungen kommen, wie sie in diesem Roman enthalten sind. Er wird zugeben müssen, daß es sich dabei nicht nur um einen Antikriegsroman oder um eine phantastisch konstruierte, nebulose Utopie handelt, sondern um die erzählerische Ausformung einer durchaus möglichen Entwicklung nach einem totalen Vernichtungskrieg. Das Buch ist keine romantisch fabulierte Zukunftsschilderung wie etwa Franz Werfels ›Stern der Ungeborenen‹, und es zeichnet nicht wie der Engländer Nevil Shute in seinem Buch ›Das letzte Ufer‹ mit eisig-ironischem Pessimismus den Untergang der Menschheit nach einem Atomkrieg, sondern bewahrt ein gewisses Quantum von realistischem Optimismus, indem es voraussetzt, daß es auch nach einer solchen Katastrophe noch »Erben« gibt. Die Handlung ist unmittelbar mit der Realität verknüpft, zieht alle politischen, soziologischen, technischen und psychologischen Wandlungen und Veränderungen, die der letzte Weltkrieg hervorgerufen hat, in Betracht und steigert sie bis ins kaum mehr Fortsetzbare. Nur dieses Äußerste an Weiter- und Zuendedenken war imstande, eine künftige Welt, wie sie dieser Roman darzustellen versucht, faßbar, lebendig und glaubhaft zu machen. Das Buch ist nach seinem seinerzeitigen Erscheinen von einem großen Teil der Leserschaft und der Kritiker mißverstanden worden. Vielleicht erwarteten die meisten eine ef-

fektvoll-geistreiche Utopie und waren enttäuscht, daß ihnen lediglich ein realistischer Problemroman geboten wurde, der sich mit dem, was morgen und übermorgen mit uns und der Welt werden kann, auseinandersetzt. Zum Teil mag das Mißverstehen auch daran gelegen haben, daß man die darin enthaltenen Voraussagen für übertrieben und unmöglich hielt. Einige davon, wie zum Beispiel die fortwährende Beunruhigung der Welt durch Teilkriege, die dank der segensreichen Tätigkeit der »Vereinten Nationen« glücklicherweise stets lokalisiert und schließlich beigelegt werden konnten, haben sich als zutreffend erwiesen. Die damalige Währungsstabilisierung in der deutschen Bundesrepublik, die der Einführung einer Weltwährung im Roman ziemlich ähnelt, aber auch die erst kürzlich erfolgte Umstellung des amerikanischen Schulunterrichts durch weitgehende Televisions- und Filmbildübertragung, welche darin bereits als eine Selbstverständlichkeit behandelt wird, liefern solche Beweise. Es gehört wahrhaftig nicht allzuviel Phantasie oder Prophetengabe dazu, Dinge, die sozusagen im Zuge der Zeit liegen, vorauszusagen. Nicht darum geht es in diesem Buch. Sein Grundakzent liegt auf dem Ethisch-Politischen. Leitend war das ernsthafte Bemühen, »einen wesentlichen Beitrag zur Überwindung der gefährlichen Gleichgültigkeit des Publikums in bezug auf die großen internationalen Probleme unserer Zeit« zu leisten, wie es in dem kurzen Briefvorwort des verstorbenen, unvergeßbaren Albert Einstein heißt.

New York City, Mitte Januar 1959

Oskar Maria Graf

DAS APOKALYPTISCHE VORSPIEL

Nach den wirren, entscheidungslosen Jahren, die dem letzten großen Weltkrieg gefolgt waren, gingen auf einmal wieder Massentod und Vernichtung um. Ein neuer Krieg raste um den Erdball. Wie und warum er gekommen war, wußte im Grunde genommen niemand. Die mißtrauisch gewordenen Völker ergingen sich in dunklen Mutmaßungen, und die Regierungen verbreiteten plausibel klingende Lügen. Das erstaunlichste war nur, daß die Menschenmassen kaum erschrecken und in bestimmten Ländern sogar so etwas wie eine jähe, flüchtige Erleichterung nach einem dumpfen Alldruck empfanden. Aller Wahrscheinlichkeit nach war ihnen das, was sie in den letzten trüben Jahren als den schüchternen Anfang irgendeines Friedens erlebt hatten, noch gar nicht als das Ende, sondern nur als eine Unterbrechung des Krieges erschienen. Das vorher Durchlebte geisterte noch düster und traumhaft in ihrem benommenen Gefühl. Im wilden Getümmel der Geschehnisse jedoch wurde sehr bald überhaupt nichts mehr bestimmbar, denn dieser neue Losbruch war kein Menschenkrieg mehr. Die Elemente schienen auf die Erde niedergebrosen zu sein, und wie im Handumdrehen setzten sie die Armeen außer Aktion. Es war, als flüchteten die Menschen vor ihren eigenen Werken und verkröchen sich vor deren Furiengewalt. Schon nach kurzer Zeit wußte niemand mehr, wer gegen wen kämpfte, und wenngleich noch immer von irgendwoher Stimmen durch den verpesteten Äther drangen und den Radiohörern das Vorhandensein einzelner Regierungen oder eines Rates der »Vereinten Nationen« vortäuschten – rasch wurde all dies unwirklich. Jede Ordnung zerstäubte gleichsam. Die Erinnerungen an das Vorher versanken. Ursache und Zeit schienen verweht und zerblasen, und nur die Wirkung war überall dieselbe: Auf belebte Seehäfen und blühende Millionenstädte an den Küsten der Weltmeere fielen fast lautlos übergrelle Riesenblitze vom Himmel herab. Die erschreckten Menschenmassen wurden unruhig und jagten nach allen Seiten. Ein seltsam verhaltenes, unterirdisches Grollen

lief unter ihren Füßen, und schon brachen die Häuser krachend auseinander und begruben alles. Die Erde barst, und Tausende fielen in ihre breiten, tiefen Rinnen. Die von Panik ergriffenen Massen erreichten das Meerufer und stürzten sich, alles überrennend, in die kochendheißen Fluten. Im Brodeln der erhitzten Wellen schwammen unzählige verendete, weißbäuchige Fische aller Größen. Flatternde Möwen erstarrten in der sengenden Luft und fielen wie verrußte Trauben mit den emporgeschleuderten, zischend platzenden Menschenleichen auf die stürmische Wasserfläche herab. Gespenstisch trieb das schaurige Gemeng ins Ungewisse. Das unterirdische Grollen brach plötzlich in ein peitschendes Krachen, und wie ein Fanal des kommenden Weltuntergangs warf eine riesige Feuerwolke Stadt und Land und Meer weitem ins hohe Nichts des Himmels und regnete als sengender Staub wieder hernieder. Erst nach langer Zeit verglommen die fressenden Flammen. Staub und verkohltes Geriesel, soweit das Auge reichte. Häuser und Gärten, Wälder und Wiesen, Menschen und Tiere waren weggeätzt. Ein giftiger Dunst stand über der Stille. Eine nackte Wüste lag leblos da.

Und im Innern vieler Länder war es nicht anders. Wie eine unaufhaltsame Flut flohen die Menschenscharen überall ins Nirgendwo. Sie flohen ohne Hoffnung, in fassungsloser Verzweiflung. Sie flohen, soweit das überhaupt noch möglich war, nicht nur aus dem Umkreis der zu Staub gewordenen Städte und Industriereviere; sie flohen auch, weil außer den weißen Blitzen der Atombomben und der Raketenstreuer, die das schleichende Gift tückischer Bakterien über die Landschaften säten, plötzlich beißende Kältewellen daherwehten, die in wenigen Minuten alles bis zur tödlichen Starrheit gefrieren ließen. Sie flohen aus Flecken und Dörfern, aus scheinbar noch geschützten Winkeln und aus jeder Art von Seßhaftigkeit, und sie flohen, obgleich sie dunkel witterten, daß überall das gleiche Verderben auf sie lauerte.

Und alles riß so ein trauriger Heerbann mit und an sich: Autos und stehengelassene Lastwagen, die noch eine Weile liefen und dann mit Pferden bespannt wurden, zufällig aufgelesene leichte Feldkanonen, vollbepackte Fuhrwerke aller

Art, Fahrräder, Kinderwagen und Handkarren. Wie ein Heuschreckenschwarm fiel er manchmal über eine noch fahrende Eisenbahn. Ein blutiges, erbarmungsloses Gefecht entwickelte sich. Endlich preßten sich die Menschenknäuel in die Waggons, warfen Tote und Verwundete über die Böschung, kletterten auf die Wagendächer und hängten sich an die Trittbretter. Der überladene Zug keuchte noch eine Strecke weiter, bis zur nächsten Zerstörung des Schienestrangs. Die Räder knirschten sägend in die aufgewühlte Erde. Die scheppernd aufeinanderstoßenden Waggons stockten, hoben sich aus dem Geleise und kippten um. Die Daruntergerateten schrien und klagten gräßlich, aber die von den Dächern waren aufs freie Feld gesprungen, die andern krochen aus den eingeschlagenen Fenstern und Türen, und niemand kümmerte sich um die Zugrundegehenden. Weiter, weiter wälzte sich der immer wieder zusammenrinnende Haufe. Nur der Gewitzte, der robust Gesunde und Starke überstand und blieb obenauf, doch alles floß mit der strömenden Flut. Frauen in Pelzmänteln und barfüßige, ausgemergelte Mütter, zerlumppte Halbwüchsige mit gefährlichen Gesichtern, halbnackte Elendsgestalten und bestiefelte Männer in zusammengewürfelten Uniformen. Menschen gab es in diesen verwilderten Rudeln, behangen mit allen technischen Hilfsmitteln, die ihnen für ein solches Dasein wichtig schienen: mit Repetiergewehren und Pistolen letzter Präzision, mit Patronengurten und Handgranaten, mit Feldstechern und Fotoapparaten, mit umgehängten schmalen Radios und Gasmasken in den Gürteln. Menschen, mit abgefrorenen Fingern und Nasen oder mit Brandwunden übersät, zogen mit, Menschen mit vergifteten Lungen, die pfeifend keuchten; andere wieder hatten Gesichter und Hände wie mit Grünspan überzogen. Hautfetzen hingen ihnen herunter. Sie rochen faulig, ihre Glieder schrumpften zusehends. »Freundchen, weg mit Schaden!« sagte der Hintermann und schoß ihnen ins Genick. Sie gaben keinen Laut von sich. Nicht ein Tropfen Blut rann aus der Wunde. Sie brachen in sich zusammen, als wären ihre Glieder längst verwest, und schmolzen im Nu hin wie ein unkenntliches, matschiges Häuflein. Die Tausende trampelten darüberhin...

Wohin zogen sie eigentlich? Ein Ziel gab es nicht mehr. Alles blieb dem Zufall und dem augenblicklichen Glück überlassen. Unversehens gerieten die Wandernden in radioaktive Strichweiten und starben wie die Fliegen. Sie tranken Wasser aus vorüberfließenden Bächen, bekamen quälendes Erbrechen, wanden sich veitstanzgleich und gingen ein wie schauerlich verrenkte Tiere. Von irgendwoher zogen ihnen Schwaden von süßlichem Leichengestank entgegen. Eilends schwenkten sie in eine andere Richtung ab. Auf Sichtweite tauchte eine halbzerstörte Stadt auf. Seltsam flimmerten ihre Ruinen. Kein aufsteigender Rauch, kein fernes Geräusch – nichts lebte. Einige hoben den Feldstecher vor die Augen und sahen zerbröckelte, eisüberzogene Häuser mit merkwürdig verzogenen, geborstenen Wänden. Die Fensterscheiben waren gesprungen. Auf dem Damm waren die Geleise hochgebogen und frostweiß.

»Verwintert!« brummte irgendein Ausschauer und warnte. Doch in stumpfer Hoffnung auf endliches Unterkommen trabte der ganze Zug rascher vorwärts. Nach und nach wurde der Boden steinhart.

»Verflucht, ist das eine Kälte!« knurrten einige. Auf der dick bereiften, glitschigen Straße standen Autos mit reglosen Menschen darin. Ein Bauernfuhrwerk war da. Der Bauer hockte steif auf dem Bock, die Zügel in den klammen Händen, und seine Barthaare sahen aus wie dünne, stahlblau glänzende, verkrümmte Nadeln. Das Pferd an der Deichsel hatte den Vorderfuß zum Schritt gekrümmt, aber es rührte sich nicht.

»Was ist das?« fragten die Vordersten staunend und hielten an. Unbeweglich standen Menschen da, noch in der Geste der Unterhaltung, Kinder, mitten im Lauf erstarrt, alles täuschend lebendig, aber stumm und festgebannt wie die Szenerie eines Panoptikums, auf welche die ewige Sonne unberührt herniederstrahlte. Nur da und dort war eine Figur umgefallen und zerbrochen. Wie Scherben lagen die vereisten Körperteile auf dem Pflaster.

»Zurück! Zurück!« schrien die Vordersten entsetzt, denn der Frost hatte sich schon in sie verbissen. Von blinder Furcht gepackt, jagte der ganze Haufe von dannen. Wer

nicht mitkam, blieb liegen und war verloren. Erst nach langem Laufen war wieder warmer Tag, und aufatmend wischte sich jeder den rinnenden Schweiß aus dem Gesicht. So zogen sie durch Wüste und Wildnis, durch Tod und Verderben, diese Heere der neuen Völkerwanderung, wie langsam krabbelnde, dichte, dunkle Herden, unterbrochen vom regellosen Troß der Fahrzeuge. Gestank und Dunst, Staubwolken und Rabenschwärme, Leichen und wieder Leichen kennzeichneten ihren Weg. Und wohin sie auch stießen, überall glich eine Gegend der anderen an Traurigkeit. Manchmal surrten Flugzeuge über ihnen. Der riesige Schwarm floß auseinander, alles warf sich zu Boden, doch sie schossen nicht auf sie herab. Behutsam wälzten sich die Liegenden herum und starrten nach oben. Die silbernen Vögel zogen dünne Rauchfäden am Himmelsgewölbe, und im Blau konnten sie entziffern: »Südlich ziehen! Norden Gefahr!«

»Hm, die Armee!« raunten die Nomaden einander zu. »Wahrscheinlich hocken sie dort und wollen uns los haben!« Dennoch folgten sie dem Rat, denn die da und dort noch intakt gebliebenen kleineren und größeren Heeresteile, die man – ganz gleichgültig, wem sie sich zuzählten – kurzerhand als »Armee« bezeichnete, schienen die einzigen jämmerlichen Überbleibsel einer gewesenen Ordnung zu sein. Sie hatten sich meist in unwegsame Gebirge zurückgezogen, verfügten teilweise noch über ansehnliche Vorräte und notwendiges Rüstzeug und hielten eiserne Disziplin. Wenn auch abgeschnitten und längst aus jeder kriegsmäßigen Aktion gedrängt, kamen sie sich noch als Beauftragte irgendeiner Staatsmacht vor, bis sie merkten, daß von alledem nichts mehr existierte, bis jede Funkverbindung abriß oder sich gänzlich verwirrte und keine ausgesandten Flieger mehr etwas Derartiges entdecken konnten. Sich selber überlassen, machten sich diese Kontingente schließlich selbständig.

»Unsere Welt ist endgültig zur Wüste geworden«, schreibt ein einsichtiger Chronist jener Zeiten. »Zu einer Wüste, die zwar durch die Technik und Forschung völlig erschlossen ist, aber dennoch auf lange, lange Zeit eine Wüste bleiben